

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 92 (1966)
Heft: 46

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Oh welche Lust —

Diplomat zu sein! Einladungen, Bankette, ein guttrainierter Dienerschaftsstab, repräsentative Aufmachung, Beziehungen zu den allerbesten Kreisen bis hinauf in den vor lauter Vornehmheit fast luftleeren Raum der Fürstenhöfe, soweit noch vorhanden, und überhaupt ...

Das alles stimmt sogar zum Teil, besonders das überhaupt. Aber wenn man die heutigen Gesandten so fragt — sie heißen zwar jetzt fast alle «Botschafter» — dann lautet der Bericht manchmal ein bißchen sauer: Personalmangel, Sprachschwierigkeiten in gewissen Ländern (nicht jeder hat das Talent oder nimmt sich die Mühe, die Sprache des Landes zu lernen, in dem er leben soll), Personalmangel, Trennung von den Kindern, die, wenigstens von einem gewissen Alter an, in der Schweiz geschult werden sollten, ständige Repräsentationspflichten — und drittens eben: Personalmangel. («Führen Sie einmal eine Gesandtschaft mit einem Mädchen für alles!») Früher, sagen sie dann, sei alles viel einfacher zu machen gewesen und eine Gesandtschaft sei geführt worden, wie es sich gehört. (Was namentlich punkto Personal sicher zutrifft.)

Nun, es gibt trotz allem auch heute noch Leute, die dieses wechselvolle Leben und seine Repräsentationspflichten und Mondanitäten genießen. Unsere Diplomaten werden im ganzen heute auch besser bezahlt.

Immerhin: man muß geschaffen sein dafür. Aber auch diese sagen, «früher» hätten es die diplomatischen Vertreter viel schöner gehabt. Ich hätte das geglaubt wie ein Lämmlein, wenn mir nicht eben ein altes Buch in die Hände gefallen wäre, nämlich die Ausgabe von 1912 von «La Patrie Suisse», eine illustrierte, in Genf herausge-

gebene Publikation, die offenbar in jenen Zeiten von den besseren Kreisen eifrig gelesen wurde.

Das vor mir liegende Exemplar riecht immer noch nach dem Rauch schwerer Zigarren, ein Duft, der die Sache erst vollkommen macht. Der Inhalt ist interessant und aufschlußreich, vielleicht teils mit, teils gegen den Willen der Herausgeber. Da wird etwa eingehend der Besuch des deutschen Kaisers in Bern geschildert und die Bilder zeigen eine Menge scharfgezwirbelter Schnurrbärte. Es war erreicht. Andererseits werden aber auch dem Zürcher Generalstreik von 1912 ein paar Zeilen gewidmet, ein Streik, der, trotz seiner starken

Ausbreitung, von zwei oder drei rasch aufgebauten Bataillonen in wenigen Stunden in Ordnung gebracht worden sei.

Es folgt die Mitteilung von der Wahl zweier neuer Bundesräte mit ausgesprochenen Prachtsschnäuzen, ein Trabrennen in Yverdon, — kurzum, was sich halt in jenem Jahre so getan hatte und der Mitteilung wert schien oder war.

Auch der Auslandschweizer wird gedacht, unter anderem der Schweizerkolonie in Argentinien und des Gesandten, der sie betreute, und der Einweihung des dortigen «Schweizerhauses», die von Männerriegen und Männerchor verschönt wurde.

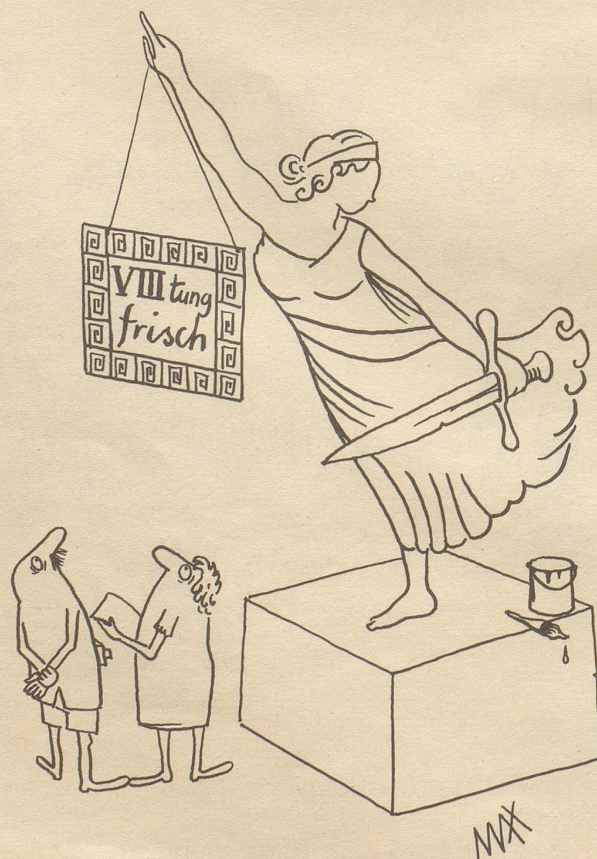
Die Einweihungsrede hielt der obenerwähnte Gesandte und von ihm erzählt nun der Berichterstatter aus Argentinien ein paar bemerkenswerte Dinge, zum Beispiel, daß er ein sehr beliebter Mann sei, dessen stets gute Laune seinem Prestige keinen Abbruch tue. (Einem Welschen verzieh man gelegentlich die Gutlaunigkeit. Die sind halt so. Oberflächlich, gällesi.) Aber beim Weiterlesen muß ich die gute Laune dieses Gesandten mehr und mehr bewundern. Hier setzt sich nämlich «La Patrie Suisse» in für diese Epoche ungewöhnlicher Offenheit mit der rauhen Wirklichkeit auseinander. Sie kommt auf Einkommen zu sprechen. Was könnte es Unfeineres geben?

Also: der Herr Minister — mit Frau und vier Kindern — hatte ein Jahresgehalt von 40 000 Franken. Wie meinen Sie? Für jene Zeit sei das recht schön? Genau das dachte ich auch. Aber ich muß jetzt erzählen, was im Bericht aus Buenos Aires steht, und was unwidersprochen blieb, weil es offenbar stimmte.

«Die Gesandtschaft mußte ihren Sitz weit vom Zentrum der Hauptstadt aufschlagen, wegen der enormen Höhe der Mietzinse, aber auch so kommt die Miete noch auf fast 1000 Franken im Monat.»

Dann erzählt der Berichterstatter, er habe das von den 40 000 Franken Einkommen des Gesandten «mit hervorquellenden Augen im Bundesblatt gelesen». Das seien nämlich ganze 18 000 Pesos, und die hätten eine weit geringere Kaufkraft, als 18 000 Franken in der Schweiz, oder überhaupt in Europa.

Dann kommt noch der Sekretär an die Reihe. Er stellte den gesamten diplomatischen Beamtenstab der Gesandtschaft dar. Und er erhielt 7000 Franken im Jahr. Das entsprach 280 Pesos im Monat, was knapp zu einer Bude mit Pension in einer Privatfamilie reichte. Dazu heißt es noch (damals!), man würde in vielen Industrie- und



Handelskreisen schallend lachen, wenn man wüßte, was ein schweizerischer Gesandter verdient. Ich glaube, mit dem Einkommen steht es jetzt besser. Aber unsere Diplomaten haben dafür in manchen Ländern – siehe oben – wieder andere Schwierigkeiten.

Bethli

Brüderliche Vorschläge

Vor ein paar Tagen las ich einen Brief des russischen Dichters Gogol an seine Mutter wieder. (Gogol wurde 1809 in der Ukraine geboren und starb 1852 in Moskau.) Ich weiß noch, wie ich das Buch vor vielen Jahren gelangweilt und fast mit Entrüstung beiseite gelegt hatte. Ich fand es lächerlich, überholt, altväterisch. Und ich war eigentlich noch bis vor ein paar Tagen überzeugt, daß auch meine Tochter diesen Brief lächerlich, überholt und überhaupt nicht beachtenswert fände ...

Gogol schrieb:

«Petersburg, den 2. Oktober 1833 Seien Sie so gut, mein unschätzbares Mütterchen, und erziehen Sie meine Schwester Olga in folgender Weise: Halten Sie sie dem Gesindezimmer fern. Sie soll sich niemals dort aufhalten. Befehlen Sie ihr, sie solle ständig bei Ihnen sein. Es gibt keine bessere Erziehung für ein Mädchen, als unter den Augen der Mutter zu sein, und besonders einer solchen, wie Sie es sind. Olga sollte in Ihrem Zimmer schlafen. Könnten Sie es nicht so einrichten, daß abends alle an einem Tische sitzen: Sie, Pawel Ossipowitsch und Olga, und jeder sich mit seiner Sache beschäftigt? Geben Sie ihr möglichst viel zu tun. Tragen Sie ihr auf, den Tee einzugießen.

Um Gottes willen, lassen Sie diese Kleinigkeiten nicht außer acht. Wissen Sie denn, wie wichtig die Eindrücke der Kinderzeit sind? Was in der Kindheit nur eine gute Gewohnheit war, verwandelt sich in reifen Jahren in eine Tugend.

Wenn Gäste kommen, soll Olga die ganze Zeit dabei sein, mag sie auch sprechen und sich sogar ins allgemeine Gespräch mischen, wenn es für sie verständlich ist. Hierdurch allein wird Olga jene Ungezwungenheit erlangen, die so liebenswert ist und stets entzückt. Sie werden ja kaum ein einziges junges Mädchen in unserer Nachbarschaft finden, das imstande wäre, Gäste zu unterhalten und mit dem man sich nicht langweilen würde. Wie viele aber gibt es, die nicht einmal imstande sind, zwei zusammenhängende Worte zu sprechen. Was ist

aber die Ursache? Das kommt vom Aufenthalt im Gesindezimmer, das kommt von der Unvernunft der Mütter, die gewöhnlich erst dann ihre Töchter in ihren Schutz nehmen, wenn sie schon volljährig werden, und sie somit erst dann in acht nehmen, wenn Dummheit und Vorurteile schon allzu tief in ihnen Wurzeln faßten.»

Und was sagte dazu meine avantgardistische, unabhängige, halb-wüchsige Tochter, als ich ihr mehr spaßeshalber diesen klassischen Dichterbrief zum Lesen gab? «Es wäre doch schön, einen solchen Bruder zu haben», sagte sie und zog ihre Bluejans noch etwas tiefer auf die Hüfte herunter. Y. E.

Saubere Schweiz

Schon als junge Studentin habe ich mich für alles mögliche, u. a. das Frauenstimmrecht, eingesetzt, ging dann aber für lange Jahre nach Uebersee und aus der Ferne sah daheim alles so schön aus!

Jetzt aber bin ich wieder hier und habe einen Sohn in der RS. Diesen Sohn nun habe ich mit viel Geduld zum täglichen Duschen gebracht (Buben sind ja nicht gerade «Wasch-Fanatiker») und es tat mir überaus wohl, ihn sagen zu hören: Du hast recht, Mami, ungewaschene Leute riechen recht übel, ich bin froh, daß ich in der Kaserne nahe beim Fenster schlafe, denn nur we-

nige machen Gebrauch vom Recht, täglich kurz zu duschen. – Das war vor einigen Wochen. Seither hat er einen neuen Vorgesetzten, ist umgeteilt, aber in der gleichen Kaserne. Von diesem neuen UO wurde nun das Duschen vom Programm «abgesetzt», und als mein Rekrut darum bat, erhielt er zur Antwort: «Einmal in der Woche ist mehr als genug!»

Daß man schwitzt und im Dreck kriechend eine Kruste ansetzt, ist gesund, nicht wahr; das war schon von alters her der Brauch. Wozu so neumödige Duschanlagen vorhanden sind, scheint noch lange nicht jedem Schweizer Knaben klar zu sein.

Wie es übrigens bei uns im Tram, Zug oder in geschlossenen Räumen riecht (Fenster scheinen auch meistens zum Schließen da zu sein!), ist auch sicher Dir schon aufgefallen. Da fällt mir eben ein, daß mein damals zweijähriger Sohn nach einem Besuch im Zoo, wo ich ihn mit Mühe und der Begründung: «Es stinkt hier drin», aus dem Raubtiergehege brachte, im Tram sagte: «Mami, chom mer gönd use, do schtinkts no mee!»

Damals kamen wir aus einem «unterentwickelten» Land auf Besuch, also bitte! Ursula

Die Voraussetzung

Liebes Bethli, als junger Aktivbürger der löblichen Stadt Zürich habe ich so meine Sorgen; nein, nicht die Steuern plagen mich (noch nicht, sie sind noch sehr klein), aber das Stimmrecht bereitet mir schlaflose Nächte. Und da ich mich heute an Dich wende, wirst Du ja sicher auch schon erraten haben, worum es sich handelt.

In Bälde geht es bei uns wieder einmal um das so vieldiskutierte Frauenstimmrecht.

Als aufgeschlossener junger Bürger wäre ich eigentlich gerne bereit, ein JA in die Urne zu legen. Weder die alten und zum Teil doch etwas abgedroschenen und faden Argumente der Frauenstimmrechtgegner noch die ablehnende Haltung mancher Mädchen vermögen mich ins Wanken zu bringen, sondern mir fehlt der letzte Beweis der Stimm- und Wahlfähigkeit meiner lieben Mitbürgerinnen. Ich warte nämlich immer noch auf die «Eignordwandwintereintagsfrauenalleingangdirettissima». Leider haben wir noch nicht tiefsten Winter (30 Grad unter Null, 2 Meter Schnee und so), so daß der von mir erwartete Beweis noch gar nicht erbracht werden kann. Aber bis es mit dem langweiligen Winter end-

Die Feinde Ihrer Lebensfreude, Kopfwahl und Migräne, bekämpft erfolgreich

Contra-Schmerz



DOBB'S TABAC

AFTER SHAVE LOTION

das hat Klasse



B Rorschach Hafen



Bahnhof Buffet

H. Lehmann, Küchenchef

Ruhige Nerven

dank NEURO-B-Pillen

- NEURO-B enthält: Lecithin Magnesium
- Vitamin B1 Phosphor
- NEURO-B ist die richtige Nervennahrung zur Beruhigung und Stärkung Ihrer überbeanspruchten Nerven.
- Kurpackung für 1 Monat 14.80

Schlaf am Steuer, das kommt dich teuer! Dagegen hilft

HALLOO-WACH

Tabletten

in jeder Apotheke und Drogerie erhältlich



Bezaubernd schlank

durch

Orbaslim-Drageés

Mit Orbaslim-Drageés verlieren übergewichtige Personen an Gewicht, denn Orbaslim schwemmt die im Körper aufgespeicherten und die Gewebe belastende Flüssigkeitsmenge aus, baut Fettpolster behutsam ab, regt die Darmtätigkeit an, ist leicht einzunehmen und kann individuell dosiert werden. Kurpackung Fr. 7.-, Großpackung Fr. 12.-.



Blick weiter — mach's gescheiter

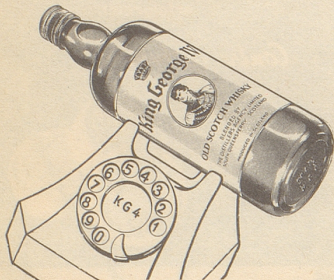
und sei kein Sklave des Tabaks! Jeder kluge Mensch weiss heute, dass starkes Rauchen das Kreislaufsystem schädigt und viele andere Gefahren in sich birgt. — Befreien Sie sich also vom Zwang zur Zigarette und von dem in Ihrem Organismus angesammelten Nikotin!

Der Arzt empfiehlt heute eine Nikotin-Entgiftungskur mit

NICOSOLVENS

Bekannt und bewährt seit 30 Jahren.

Verlangen Sie kostenlose Aufklärung durch die Medicalia, 6851 Casima (Tessin)



Wählen Sie Nummer sicher
Wählen Sie KING GEORGE

Wo immer Sie sind - in welcher Begleitung
es auch sei - KING GEORGE IV ist der Whisky
der hält was er verspricht.
Versuchen Sie KING GEORGE IV noch heute
und Sie werden überzeugt sein.

King George IV
OLD SCOTCH WHISKY

SOLE AGENTS FOR SWITZERLAND BLOCH & CIE SA, 3000 BERNE 6



**TECHNIKUM-
VORBEREITUNG**

Abend-Kurse
Nähe Zürich HB
Tel. 051/48 76 27

R. VOLLAND
dipl. Techniker
ZÜRICH



Bezugsquellennachweis: E. Schlatter, Neuchâtel



Für die regelmässige Haar-
pflege benötigen Sie einen
SOLIS-Haartrockner Nr.105.
Maximale Blasleistung,
Warm- und Kaltluft, Einhand-
bedienung, radio- und fern-
sehstörfrei, mit verstellba-
rem Ständer für höchsten
Bedienungskomfort.

Fr. 51.-
einfachere Modelle
ab Fr. 31.80
erhältlich im Fachgeschäft

lich soweit ist, ist die Abstimmung
wahrscheinlich schon längst vor-
bei.

So möchte ich denn nun Dich, lie-
bes Bethli, fragen, ob ich diese
Stimmfähigkeitsprüfung im kalt
erwarteten Winter 1966/67 erhof-
fen darf. Wenn Du mir das ver-
sprechen kannst (ich hoffe, daß ich
mich auf Dich verlassen darf), so
würdest Du mir damit eine große
Freude bereiten, denn dann könnte
ich in der baldigen Abstimmung
ohne irgendwelche Gewissensbisse
JA stimmen. Werner

Lieber Werner, vielleicht macht eine die
Eigernordwand ... (siehe oben). Aber
es ist wahrscheinlich keine Schweize-
rin, so vernünftig sind sie nämlich
schon, also darfst Du ruhig Ja stim-
men! B.

Zu einer Abstimmung

**Telegramm
an Bundesrat Rudolf Gnägi**

Vorsteher des Eidg. Verkehrs- und
Energiewirtschafts-Departementes

Hochgeachteter Herr Bundesrat,
In der Sendung «Spiegel der Zeit»
des Radios Zürich vom 30. Ok-
tober wurde die Frage des Frauen-
stimmrechtes aufgegriffen. Dabei
wurden einseitig ausgesuchte Ex-
tremfälle hochgespielt. Am Schluß
fielen folgende unwürdige Worte,
die unserer Rechtsordnung und ih-
ren verantwortlichen Stimmbür-
gern und Behörden ins Gesicht
schlagen:

«Daß diese Frauen weniger Recht
haben als der letzte Säufser und
Strichjunge, gibt zu denken.»

Wir möchten festhalten, daß in
diesem Vorgehen ein krasser Miß-
brauch eines der wichtigsten öf-
fentlichen Kommunikationsmittel
liegt.

Dagegen verwehren wir uns in
aller Form.

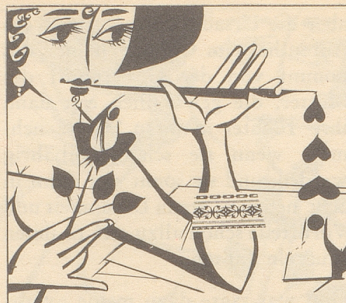
Im Namen des Kantonalzürcheri-
schen Aktionskomitees gegen das
Frauenstimmrecht:

Der Präsident: Dr. F. Comtesse

Dazu äußert sich derselbe «Land-
bote Winterthur»:

Telegramm an Bundesrat Rudolf Gnägi

Is. Kantonsrat Dr. Frédéric Com-
tesse, Präsident des kantonalen Ak-
tionskomitees gegen das Frauenstimm-
recht, Personalchef einer Weltfirma,
Bannerträger des Liberalismus, hat
dem Vorsteher des Eidgenössischen
Verkehrs- und Energiewirtschaftsde-
partementes, Bundesrat Rudolf Gnägi,
ein Telegramm geschickt. Er beschwert
sich darin über eine Aeußerung in ei-
ner Radiosendung vom 30. Oktober.
Unter Verzicht auf volle Dokumen-
tation wird der Satz einer Diskussions-
teilnehmerin der Sendung «Spiegel der
Zeit» als unwürdig bezeichnet; in die-
sem Vorgehen liege ein krasser Miß-
brauch eines der wichtigsten öf-
fentlichen Kommunikationsmittel. Und da-
gegen verwehre er sich in aller Form.



Die Seite der Frau

Wir gehen schönen Zeiten entgegen!
Wenn einem in einer umstrittenen
Sachfrage, über die am Radio oder im
Fernsehen diskutiert wird, etwas wi-
der den Strich geht, dann wendet man
sich in einem als Großinserat aufge-
zogenen Inserat an den bundesrätli-
chen Schirmherrn der beiden Massen-
medien. Er möge als Oberzensor den
unbequemen Gegner - im vorliegen-
den Falle übrigens eine sehr charmante
Dame, die alles andere als eine Ent-
gleisung beabsichtigte - zur Rech-
enschaft ziehen. Das Vorgehen des Win-
terthurer Volksvertreters ist mehr als
peinlich. Es zeigt das völlige Verken-
nen der Bedeutung der Ausmarchung
in einer Demokratie; das freie Wort
soll unter Zensur und Aufsicht gestellt
werden.

Herr Comtesse hat die Unritterlich-
keit auf die Spitze getrieben. Er spricht
von Würdelosigkeit und von Miß-
brauch. Wir finden, daß der Miß-
brauch der Stellung eines Bundesrates
in einem Abstimmungskampf weit
schwerer wiegt als das, was er dem
Radio vorwirft. Wir schämen uns für
ihn und den Kreis, den er vertritt.
Wer zu solchen Mätzchen Zuflucht
nehmen muß, weil er der direkten
Auseinandersetzung nicht mehr ge-
wachsen ist, beweist nur, daß es an
wirklichen Argumenten für die Ver-
fechtung des eigenen Standpunktes
fehlt.

Die beiliegenden Zeitungsausschnit-
te erschienen an zwei aufeinander-
folgenden Tagen im Landboten
Winterthur.

Um mich für ein eventuelles künf-
tiges Wahlrecht zu wappnen, bitte

ich höflichst um Aufklärung über
die Frage:

Ist das Politik?

Sollte man sich nicht auch ein we-
nig schämen, an einem Tag gegen
gutes Geld ein Großinserat zu ver-
öffentlichen, um sich am nächsten
für den Auftraggeber zu schämen
und von Mißbrauch zu reden? -
Wirbt eine Zeitung im Inseraten-
teil einfach so für Politik, Wurst
und Käse, und im Lokalteil für die
eigene Partei? J. Widmer

Der - leider nur viel zu wahre - Aus-
spruch stammt von der klugen und
charmanten Charlotte Peter. Wer fin-
det, er treffe nicht zu, kann sich eben-
falls an die bernische Klagemauer wen-
den. (Die den Comtesseschen Hilfe-
schrei zwar bereits an das Radio wei-
tergeleitet hat, weil sie nicht in dem
«zürcherischen» Ding syn will.) Wie ist
es aber dann mit dem eidgenössischen
Ding? Bethli

Kleinigkeiten

Ein braves, schäbig gekleidetes
Männlein erscheint bei der Direc-
trice eines großen Ehevermittlungs-
institutes und erklärt, es möchte
ein schönes, junges und reiches
Mädchen heiraten.

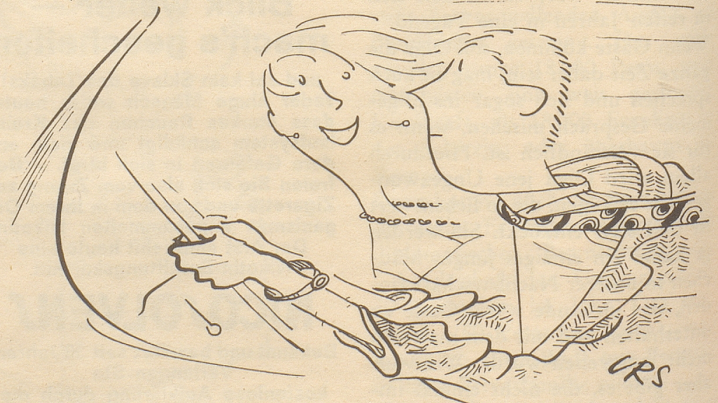
«Und welches ist Ihre Situation?»,
erkundigt sich die Directrice.

«Ich bin stellenlos.»

«Lieber Herr», sagt die Dame la-
chend, «ein Mädchen wie Sie es
beschreiben, wird Sie niemals hei-
raten. Sie müßte verrückt sein.»

Und darauf das Männlein: «Nun,
das würde mich weiter nicht stö-
ren.»

Zuschriften für die Frauenseite sind an
folgende Adresse zu senden: Redak-
tion der Frauenseite, Nebelspalter, 9400
Rorschach. Nichtverwendbare Manu-
skripte werden nur zurückgesandt, wenn
ihnen ein frankiertes und adressiertes
Retourcouvert beigelegt ist. Manu-
skripte sollen 1 1/2 Seiten Maschi-
nenschrift mit Normalschal-
tung nicht übersteigen, und
dürfen nur einseitig beschrieben sein.
Bitte um volle Adreßangabe auf der
Rückseite des Manuskripts.



«Einen rassigen Anzug hat er - das muß man schon sagen ...»